

## Das amerikanische Getreide, seine Produktion und sein Handel.

Von

Paul Lafargue.

I.

Das ökonomische Phänomen von 1879.

Im Jahre 1879 zeigte sich eine ökonomische Erscheinung, welche in der Geschichte des 19. Jahrhunderts Epoche machen wird.

Der Winter von 1878/79 war ein strenger gewesen, das Frühjahr kalt und regnerisch; die Ernten von Frankreich und England waren schlecht gerathen, sie wurden hier von Wolkenbrüchen weggeschwemmt, dort verfaulten sie am Halin; in Mitteleuropa, in Böhmen, Oesterreich, Ungarn, in den Ebenen der Donau und der Theiß, in Serbien, Rumänien, in den untern Donauländern verbrannte eine glühend heiße Sonne während einer sechs Wochen andauernden Dürre das Getreide vor seiner Reife, die Aehren vertrockneten und die Körner schrumpften ein; in Rußland, dieser Kornkammer des westlichen Europa, wurden die Ernten von Hagelwettern zerschlagen und von Heuschreckenschwärmen verwüftet. Ein Getreidemangel bedrohte Europa.

Der Kongreß der Getreidehändler in Wien veröffentlichte im August die Statistik des Ausfalls der europäischen Ernte; 14 Tage später bestätigte und verschärfte die „Börsezeitung“ die vom Kongreß gegebenen Rissen. Die Ernte blieb um 19 Prozent hinter einer Mittelernte zurück.

Die Ökonomen der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts hatten konstatiert, daß ein Steigen des Getreidepreises um

30 Prozent einem Erntedefizit von 10 Prozent entspreche; eine Erhöhung um 80 Prozent einem Defizit von 20 Prozent.\*) Die Vermehrung und Vervollkommnung der nationalen und internationalen Verkehrsmittel und die daraus folgende Entwicklung des Großhandels in Getreide haben das Verhältniß zwischen dem Erntedefizit und der Preissteigerung merklich geändert: dennoch aber blieb die Thatsache bestehen, daß die nothwendige Folge einer schlechten Ernte eine Preissteigerung war. England ist das Land, wo der internationale Handel in Getreide und Mehl seine größte Ausdehnung genommen hat; in England kann man daher die Richtigkeit des ökonomischen Gesetzes am deutlichsten konstatiren.

Durchschnittspreis des Zentners Getreide in London während des Monats September von 1861—1877, geordnet nach der jeweiligen Qualität der englischen Ernte:

Gute Ernten		Mittlere Ernten		Schlechte Ernten	
Jahr	Franken	Jahr	Franken	Jahr	Franken
1864	22,09	1861	80,50	1871	81,75
1870	26,25	1862	80,75	1872	89,50
1874	26,50			1878	85,65
				1877	82,80

Bis 1877 bestand also das Gesetz in Kraft, welches aus den Erfahrungen von Jahrhunderten abgeleitet war, daß in

\*) Tooke, History of prices, 1848. Cherbulliez, Dictionnaire de l'économie politique: article disette, 1852.

jedem Lande das Steigen und Fallen der Getreidepreise von der Quantität und Qualität der Ernten abhängen.

1879 wurde von den hervorragenden Autoritäten anerkannt und erklärt, daß die Ernte von ganz Europa um 19 Prozent unter einer Mittelernte sei; und trotzdem verkaufte man im September 1879 das Getreide zu Marklane (dem Getreidemarkt von London) den Zentner um Fr. 26,75, dem üblichen Preis der Jahre mit guten Ernten. „Trotzdem“, schreibt der „Miller“, ein bedeutendes Organ der englischen Mühlenindustrie, „war der diesjährige August der kälteste und der nasseste, den unsere gegenwärtige Generation kennen gelernt hatte. . . . Wenn ein römischer Kaiser auf der Flöte spielte, während Rom in Flammen aufging, so verkaufte und kaufte Marklane voll Sorglosigkeit zu denselben Preisen, wie gewöhnlich, während die Herbstregen Jammer und Elend in die Behausungen von einer halben Million Landwirthen brachten. . . . Der Müller besitzt heute sein fettes Aegypten, wo er immer wird Getreide kaufen kann, selbst wenn die Ernte Englands gänzlich vernichtet sein sollte.“\*)

Dies fette Aegypten Europas war der ferne Westen der Vereinigten Staaten. „Wenn wir nach New York schreiben“, fährt der „Miller“ fort, „daß uns 50 Millionen Hektoliter Getreide fehlen, so antwortet uns das überseeische Kabel: „Ihr werdet sie haben; zählt auf uns, wenn Euch ganz Europa im Stiche läßt.“ Und sogleich entsprechen die Einschiffungen der Nachfrage. . . . Die amerikanischen Häfen des atlantischen Ozeans sind mit Getreide überfüllt, und in einer einzigen Woche expedirte man zwei Millionen Hektoliter.“ Vom Juli 1879 bis zum Juli 1880 überschütteten die Vereinigten Staaten Europa mit ihrem Getreide: „Das ist eine wahrhafte Ueberschwem-

mung“, rief die „Republique française“ vom 10. August 1879. Europa war von der Hungersnoth gerettet.

Die Landwirthe sind nicht sehr entzückt davon, wenn die Ernte überall gut ausfällt; die Kosten der Ernte, des Dreschens, der Aufspeicherung wachsen in demselben Maße, wie der Reichthum der Ernte; und das Sinken des Preises wird meist nur unvollkommen durch die Menge des eingeheimsten Getreides wettgemacht. Eine allgemein schlechte Ernte ist mehr nach ihrem Geschmack; ihre Ausgaben verringern sich, und der Preis steigt viel höher, als der Ausfall an Getreide.\*\*) 1879 ließ das amerikanische Getreide den Profit vollständig verschwinden, welchen die Mißernte versprach. Sein Einbruch inmitten des allgemeinen Getreidemangels erschreckte die Landwirthe. Im Mittelalter riefen die guten Christen, um die Schrecken der Hungersnoth zu vermindern, den lieben Gott an, er möge eine verheerende Pest schicken, um „die Zahl der Gäste zu vermindern, die am Tische der Natur saßen.“ Um die Unannehmlichkeiten des amerikanischen Ueberflusses für sie zu vermindern und die Preise künstlich zu erhöhen, beschworen die Grundbesitzer 1879 den Staat um Einführung der Getreidezölle. Denjenigen, welche ein solches Verlangen stellten, erwiderte der Handels- und Ackerbauminister Tixard in seiner Rede zu Lille: „Halten Sie es für möglich, einen Zoll auf das tägliche Brot zu legen?“

Das ökonomische Phänomen von 1879 gab dem europäischen Grundbesitz einen Maßstab der Macht des neuen

\*) Die Ernte von 1817 blieb unter dem Durchschnitt und zur großen Freude der Grundbesitzer stieg der Getreidepreis auf 40—42 Fr. per Hektoliter. Die Ernte von 1819 überschritt den Durchschnitt um zehn Millionen und warf die Preise auf 18—20 Fr. per Hektoliter herunter. Die Grundbesitzer ätzerten, daß die gute Ernte sie ruhigte und sie klagten untextfänglich der Regierung ihr Leid. Ludwig XVIII. erwiderte ihnen: „Sein Gesetz kann den Unzufriedenheiten vorbeugen, welche aus dem Ueberfluß der Ernten entspringen.“

\*) „The Miller“, September 1879.

Konkurrenten, der ihm die Märkte der alten Welt streitig macht, mit seinen Laven von Getreide, seinen Heerden Vieh, und seinen Bergen von Konserven, von Butter und Käse. Im ersten Augenblick wollte der Grundbesitz Europas den Tapferen spielen und glauben machen, daß die Gefahr eine vorübergehende sei; er schrieb seine erste große Niederlage außergewöhnlichen meteorologischen Störungen zu. Der „Standard“, welcher die Interessen der grundbesitzenden Aristokratie Englands vertritt, spottete im August 1879 folgendermaßen: „Wenn man die Prahlerei des Rancho (großes Landgut) des Westens auf nüchterne Ziffern zurückführt, so findet man, daß die Getreidefelder des amerikanischen Westens durchschnittlich zwei Mal alle 5 Jahre von Dürre, von Heuschrecken, von Fäulniß heimgesucht werden. . . Der Mais, das ist die richtige Brodfrucht für die Vereinigten Staaten; hätten sie nicht den Mais, die Yankees wären gezwungen, Getreide einzuführen.“ Am 10. deselben Monats berief sich der „Standard“ zur Bekräftigung seines Standpunktes auf einen Artikel der sehr weisen und gelehrten „République française“: „Illinois, Minnesota, Iowa sollen ungefähr ebenso viel Getreide produziren, wie ein Drittel von Frankreich; sie besitzen aber nur sieben Millionen Stück Hornvieh; sie müßten 12 Millionen besitzen, um auf das Niveau Frankreichs zu kommen. Es ist also klar, daß die Ernten außer Verhältniß zur Menge des produzierten Düngers stehen. Die amerikanischen Farmer geben der Erde nichts zurück, sie müssen sie also nothwendiger Weise erschöpfen. Derselbe Grund hat Jamaika unfruchtbar gemacht. . . Der Handelsminister Tirard war daher berechtigt, in Bille zu sagen, daß die übertriebene Kornproduktion im Westen der Vereinigten Staaten nicht auf die Dauer so fortgehen könne.“ Männer der Wissenschaft, Agronomen, bestätigten diese tief sinnigen Bemerkungen

und sagten voraus, daß „dieser Raubbau naturnothwendig zu einem Nachlassen der Getreideproduktion der Vereinigten Staaten führen müsse; jene Landschmarozer, welche auf den Prairien herumstreichen, um sie auszufaugen, sind das Gegentheil eines wahren Landwirthes. . . . Sie werden der Schrecken der Patrioten, welche entrüstet sind, zu sehen, wie der Grund und Boden der Nation verderbt wird.“\*) Tröstungen und Tröster haben dem Grundbesitz niemals gefehlt; wir werden sehen, was sie werth sind.

Herr Michel Chevalier, welcher der Lehre St. Simons entsagt hatte, um einer der Apostel des Freihandels zu werden, schrieb vor 30 Jahren im „Annuaire de l'Economie politique“ von 1855: „Der amerikanische Hinterwäldler (Pionnier) hat wenig Kapital, das heißt, wenig Mittel, Dünger anzuwenden, er erschöpft daher bald die Elemente der Fruchtbarkeit des Bodens. . . . Die Kolonisten drängen mit steigender Schnelligkeit nach dem Westen, weil sie den Boden erschöpft hinter sich zurücklassen“, und er kam zu dem Schlusse, daß Amerika und Rußland niemals die Bedürfnisse Englands befriedigen könnten.\*\*) Ein Jahr vorher, 1854, hatte ein anderer großer Oekonomist, Mac Culloch, behauptet, „daß in einer nahe bevorstehenden Periode die Ausfuhr von Getreide und Mehl verhältnißmäßig unbedeutend werden würde.“ Es ist zu fürchten, daß die

\*) Boucasse, Professor der Agrikultur in Grandjouan im „Journal d'agriculture pratique“, 19, Juni 1879.

\*\*) Wenn man den Freihändlern glauben dürfte, wäre England der Schutzherr des Grundbesitzes in Europa, indem sein riesenhafter Konsum von fremdem Getreide jede landwirthschaftliche Konkurrenz auf dem Kontinent abhält. Herr B. C. Dubost, Professor der Oekonomie an der landwirthschaftlichen Schule zu Grignon, konstatirte kürzlich, daß die Vereinigten Staaten 40 Millionen Hektoliter von ihrer letzten Ernte zu exportiren hätten, er fügte hinzu: „Das genügt kaum für die Bedürfnisse Englands.“ Dieser kolossale Bedarf Englands, den man als einen Schutz Europas betrachtet, bildet im Gegentheil eine große Gefahr für dieses; er fördert die internationale Getreideproduktion, wie wir noch sehen werden.

Vorherfügungen von 1879, die für den Grundbesitz Europas so tröstlich klingen, sich in derselben Weise bewahrheiten werden, wie die von 1854 und 1855.

Herr Michel Chevalier hatte 1855 eine Reise nach Amerika unternommen, um zu konstatiren, daß der Boden aus Mangel an Dünger sich erschöpfe. Ein berühmter Agronom, Herr Bonce de Labergue, versicherte in einem Bericht über die Landwirtschaft der Vereinigten Staaten, den er am 9. April 1856 der „Société d'agriculture“ vorlas, daß „die Vereinigten Staaten zu den bedeutendsten Käufern von Guano zu zählen seien; sie hatten 1854 100 000 Tonnen davon importirt, zwanzig Mal mehr wie Frankreich, und fast ebenso viel wie England.“ Man muß wahrlich sehr einfältig sein, wenn man glaubt, daß die Yankee's auf die Europäer warteten, um zu erfahren, wie man Landwirtschaft treiben müsse.

„In Kalifornien“, schreibt Herr E. W. Hilgard, „kennt man, außer in den Gemüsegärten, den Weinbergen und bis zu einem gewissen Grade auch in den Obstgärten, nur die Brache im großen Maßstabe als Mittel, die Felder zu verbessern; die Wechselwirtschaft ist noch nicht als nothwendig anerkannt, um die Reichthümer des Bodens zu erhalten. Am beredtesten spricht der Umstand, daß die beiden Häuser in San Franzisko, welche aus den Knochen und Häuten der Thiere der Schlachthäuser Dünger fabriziren, denselben in Australien und Neuseeland verkaufen müssen.“\*) In den Staaten des Westens findet man dieselbe Verachtung für den Dünger, den man für nutzlos hält; aber in den Oststaaten verlangt die höher entwickelte Kultur den Dünger; man führt ihn daher ein und fabrizirt ihn in einer Ausdehnung, von der man in Europa keine Ahnung hat: an den Küsten von Maine erzeugten im Jahre 1873 zweiundsechzig Fabriken

2 214 800 Gallonen Del und 1 600 000 Tonnen Guano aus Fischen.\*)

Nach dem „Report of the bureau of statistics on the commerce and navigation“ der Vereinigten Staaten von 1882 betrug der Werth des importirten Düngers in den Jahren 1881 und 1882:

	1881 Franken	1882 Franken
Masse Knochen, Knochenasche, Knochenmehl etc. für die Färbung von Phosphaten und andern Düngern	1 625 998	5 480 282
Phosphate und andere	4 777 936	7 474 698
Guano	2 077 665	4 443 202
Guano, gesammelt auf Inseln und Felsen, die den Verein. Staaten gehören	—	852 693
Fische zur Herstellung von Düngern, eingeführt von amerikanischen Fischern	—	5 424 640
Getrocknetes Blut	—	262 704
Zusammen	8 481 699	24 087 619

Nach dem Bulletin, welches vom Ackerbauministerium herausgegeben wird, betrug der Werth der in Frankreich importirten Dünger:

	1881 Franken	1882 Franken
Guano	4 208 515	2 260 388
Mischkünde aus Weinschwarz	414 149	246 487
Anderc	7 027 388	8 845 576
Zusammen	11 650 004	11 852 401

1880 überschritt der Gesamtwert der in Frankreich importirten Dünger zwanzig und eine halbe Million: die Einfuhr von Dünger nimmt daher in Frankreich ab, während sie im Gegentheil in den Vereinigten Staaten zunimmt.

Die Propheten vom Schlage des Herrn Michel Chevalier verkündigen, daß das rapide Anwachsen der Bevölkerung Amerikas seinen Getreideexport verringern werde, und daß die Vereinigten Staaten bald Mühe haben dürften, ihrem eigenen Bedarfe zu genügen. Diese Schlußfolgerung mag in vollkommener Uebereinstimmung mit dem Malthusianismus der offiziellen Oekonomie sein, aber sie steht in direktem Widerspruch zu den Thatfachen.

\*) Annual report of the commissioner of agriculture for the year 1873.

\*) Der „Scientific American“ vom 29. Nov. 1879 enthält eine detaillirte Beschreibung dieser Industrie.

Vor allem müssen wir bemerken, daß es viele Jahre brauchen wird, bevor die Vereinigten Staaten ebenso dicht bevölkert sein werden wie Frankreich, wenn auch ihre Bevölkerung sich ungefähr um eine Million jährlich vermehrt. Die Vereinigten Staaten umfassen einen Flächenraum von 7 482 000 Quadratkilometern. 1881 belief sich ihre Bevölkerung auf 50 156 700; das gibt im Durchschnitt 6,7 Bewohner auf den Quadratkilometer; in Frankreich kommen durchschnittlich 70,8 Einwohner auf den Quadratkilometer. Das Anwachsen der Bevölkerung, weit entfernt zur Abnahme des Exports zu führen, muß ihn im Gegentheil vermehren. „Die hervorragendste Thatsache“, schreibt Herr Dodge, der Statistiker des landwirthschaftlichen Bureaus zu Washington, „ist die Vermehrung des Getreides per Kopf der Bevölkerung, trotz des außerordentlichen Anwachsens derselben. 1849 kamen 1,52

Hektoliter auf den Kopf der Bevölkerung; 1859 1,93, 1869 2,46 und 1879 3,24 Hektoliter. Die außerordentliche Ausfuhr der letzten Jahre hat die allgemeine Aufmerksamkeit derart in Anspruch genommen, daß das Publikum gar nicht bemerkt hat, daß das Anwachsen des Konsums fünf Mal größer ist, als das Anwachsen des Exports. . . . Und wenn wir heute zwei Mal so viel Getreide exportiren, als wir vor dreißig Jahren konsumirten, so ist dies dem zuzuschreiben, daß, während die Bevölkerung sich um 100 Prozent vermehrte, die Produktion um 200 Prozent wuchs.“\*)

Die vergleichende Tabelle der Produktion, des Konsums und der Ausfuhr von Mais und Weizen, diesen Hauptkörnerfrüchten der Vereinigten Staaten, zerstört alle Illusionen, welche man über die durch das Anwachsen der Bevölkerung herbeigeführte Verminderung des Exports hegen könnte:

	Produktion. Scheffel.**)	Weizen.		Ausfuhr.	
		Konsum. Scheffel.	Prozent.	Scheffel.	Prozent.
1879	459 479 000	279 075 000	60,7	180 404 000	39,3
1880	498 549 000	312 228 000	62,6	186 321 000	37,4
1881	383 280 000	261 387 000	68,2	121 892 000	31,8
		Mais.			
1879	1 765 881 000	1 665 289 000	94,3	99 592 000	5,7
1880	1 717 434 000	1 623 786 000	94,5	93 648 000	5,5
1881	1 194 916 000	1 150 575 000	96,3	44 340 000	3,7

Die Ernte des Jahres 1881 war für alle Getreidearten eine schlechte, mit Ausnahme von Hafer; besonders mißrieth die Kartoffelernte. „Eine schlechte Ernte oder ein Getreidemangel, der zu einer Einschränkung des Konsums zwingt, ist in diesem Lande thätlich unbekannt“, sagt der offizielle Bericht: „Seit vielen Jahren war man einem solchen Unglück nicht so nahe gewesen, wie 1881.“ Und trotzdem führte Amerika zweiundvierzig und eine halbe Million Hektoliter Weizen und fünfzehn und eine halbe Million Hektoliter Mais aus.

Die Erschöpfung des Bodens von Amerika ist eines der Lieblingsthemata der Politiker Europas. In seinem Bericht vom August 1881, den die englische Presse wiedergegeben hat, beruhigt sie Herr Dodge über diesen Punkt: „Es ist ein Irrthum“, sagt er, „anzunehmen, daß die Weizenproduktion deswegen von Osten nach Westen fortschreitet, weil der Weizenboden im Osten erschöpft und unfruchtbar werde. Im Gegentheil, die Felder im Osten produziren reichhaltiger,

\*) Ann. rep. of the comm. of agric. 1881.

\*\*) Der amerikanische Scheffel ist gleich 35,23 Liter.

als die des Westens, und verbessern sich stetig durch Drainirung, Fruchtwechsel und verbesserte Bodenbearbeitung; wenn die Ernten im Westen abnehmen sollten, so wird dies nicht geschehen in Folge der Erschöpfung des Bodens, sondern, weil jahraus, jahrein ohne Unterbrechung Weizen gebaut und oberflächlich gepflügt wird und das Unkraut überhand nimmt. Die Kolonisten, welche in einen neuen Staat kommen, beginnen mit dem ausschließlichen Anbau von Weizen; der jungfräuliche Boden gibt mit Leichtigkeit ein oder zwei reiche Ernten; bei der miserablen Bodenbearbeitung nimmt die Produktivität dann bald ab. Aber in dem Maße, als der Staat sich bevölkert, findet eine rationellere Bodenbearbeitung Eingang, man züchtet Rindvieh und Schweine und der Ertrag wächst in Folge dessen wieder. Mitunter fällt die Einführung eines verbesserten landwirtschaftlichen Systems mit der Verminderung des Ackerlandes zusammen. In seinem offiziellen Monatsbericht (Juni 1883) konstatirt Herr Dodge diese doppelte Erscheinung im Süden von Wisconsin und Minnesota und im Osten von Iowa, „während im Norden und Westen von Minnesota, dann in Dakota und Montana, die von Einwanderern überfluthet werden, die Getreidefelder sich vergrößern.“ In seinem Bericht vom Mai 1883 bemerkt er bereits, daß die diesjährige Größe des Ackerlandes von Dakota die von 1882 um 25 Proz. überschreite. Sie betrug damals 291 600 Hektaren.

Man kann die Verbesserung der Bodenbebauung, von der Herr Dodge spricht, konstatiren, wenn man die Ernten von Illinois untersucht, welches von 1859 bis 1879 an der Spitze der Getreideproduzirenden Staaten stand. Vergleichende Tabelle der Ernten von Illinois:

	Maïs	Weizen
	Hektoliter	Hektoliter
1849	20 308 000	8 316 500
1859	40 614 000	8 697 900
1869	45 765 000	10 614 000
1879	114 844 000	18 004 000

Wenn man nun den Durchschnittsertrag per Hektar betrachtet, erhält man folgende Tabelle, welche ich dem Werke des Dr. Rudolf Meyer entnehme, das reich ist an Thatsachen und Beobachtungen, welche der Verfasser während seines Aufenthaltes in Amerika gesammelt.\*)

Durchschnittsertrag in Hektolitern per Hektar in Illinois:

Wetzen	Für eine Periode von		
	5 Jahren	10 Jahren	
1860	9,88	10,94	10,52
1861	9,88		
1862	12,18		
1863	10,44		
1864	12,44	10,10	
1865	9,57		
1866	11,81		
1867	9,90		
1868	10,00	10,07	
1869	9,73		
1870	10,44		
1871	10,69		
1872	10,49	11,23	
1873	11,74		
1874	10,00		
1875	9,13		
1876	7,47	11,79	
1877	13,97		
1878	12,70		
1879	16,27		
1880	15,06	15,06	15,06

Betrachtet man den Durchschnittsertrag nach fünfjährigen Perioden, so findet man, daß er nach 1864 fällt, nach 1869 dagegen steigt; betrachtet man ihn nach zehnjährigen Perioden, so findet man, daß der Ertrag während der zweiten größer ist, als während der ersten, eine Erhöhung, die um so bemerkenswerther ist, als sie mit einer mehr als verdoppelten Produktion zusammenfällt.

Die vorhergehenden Ziffern führen das Getreide derjenigen auf seinen wahren Werth zurück, welche uns verkündigen, daß die Ernten Amerikas in Folge der Erschöpfung des Bodens abnehmen müßten; sie geben aber den europäischen Agronomen Recht, welche die Landwirtschaft der Yankee's anklagen, daß sie eine räuberische sei: die Farmer des fernen

\*) Ursachen der ameritanischen Konturrenz. Von Dr. R. Meyer. Berlin 1888.

Westens berauben die Erde und verschwendend leichtsinnig die Schätze, welche die Jahrhunderte angesammelt haben. Aber handelte oder handelt die europäische Landwirtschaft anders? War es vor der neuen Aera für die Landwirtschaft, welche die vielgepriesene Revolution von 1789 inauguriert hat, in Frankreich nothwendig, den Boden mit Delfuchen aus Delfabriken und Raffinerien zu mästen, wie dieses um 1830 praktiziert wurde, oder mit ausländischen und chemischen Düngern, wie man es heute thut? Betrachtete man nicht noch im Anfange dieses Jahrhunderts zum Beispiel in der Vendée den Viehmist als eine unbequeme Last?\*) Dadurch, daß man den Raubbauarakter der amerikanischen Landwirtschaft konstatirt und kritisiert, parirt man nicht den Unprag ihrer Konkurrenz, sondern erkennt im Gegentheil an, daß der europäische Grundbesitz Abenteuerer zu seinen Gegnern hat, die um so gefährlicher sind, da sie ohne die geringsten Bedenken die ungeheuren Prairien des Westens zu Grunde richten, um ihren Zweck zu erreichen: den Besitz des „allmächtigen Dollars.“

Nicht durch Verleennung und Fälschung der Thatfachen wird man die Heilmittel für die Krisis finden, unter der die Landwirtschaft Europas leidet, sondern durch aufmerksame Verfolgung

\*) „Der Boden ist in der Vendée so fruchtbar, daß der Viehmist als nutzlos verbrannt wird.“ B. Pvaert, Bild auf den Boden, das Klima und die Landwirtschaft von Frankreich, 1807. Abhandlung, veröffentlicht von der Société d'agriculture.

und Untersuchung der Entwicklung der Phänomene, welche diese Krisis bilden und fördern. Man kann aus politischen, finanziellen und andern Gründen versuchen, die Beängstigung des Grundbesitzers durch Illusionen einzuschläfern; aber unglücklicher Weise lassen sich die ökonomischen Phänomene durch das Weihwasser des Freihandels nicht bannen. Anstatt die amerikanische Getreideproduktion zu unterschätzen und die ökonomischen und sozialen Umwälzungen, welche sie hervorruft, verdecken zu wollen, muß der Mann der Wissenschaft unbekümmert um die Befürchtungen der Einen und die Hoffnungen der Andern die Frage entschieden stellen und kaltblütig das neue ökonomische Phänomen studiren, seinen Ursprung untersuchen, seine Entwicklung verfolgen und beobachten, welche Wirkungen es übt, und welchen Einflüssen es unterliegt.

So lange der Mensch den Ursprung und die Wirkungen der Kräfte der Natur und der Dekonomie nicht kennt, bleibt er ihr hilfloser Spielball. Die Erkenntniß der elektrischen Phänomene gibt ihm die Mittel, sich des Blitzes zu bemächtigen und das Licht des Himmels in seinen Dienst zu zwingen; und mögen die Dekonomen des laissez faire et laissez passer seit einem Jahrhundert noch so unermüdetlich das Gegentheil behaupten, die Erkenntniß der ökonomischen Erscheinungen wird dem Menschen die Mittel geben, sie zu bändigen, sie zu lenken und zum allgemeinen Besten zu benutzen.